



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der XXXIV Brief, von Hamburg. Eine besondere Beschreibung einer merkwürdigen Zauberlaterne, und der wunderbaren Vorstellungen, die damit gemacht worden.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315



Der vier und dreyßigste Brief.

Hamburg.

Mein Herr,

Ich war eben im Begriff meine Beobachtungen über andere Gemälde in dem Saale meines Freundes anzustellen, als er mir sagte, wir könnten dieses bis zu einer andern Gelegenheit verschieben, jezt wolte er mir zum Zeitvertreib von einer oder zwo Stunden, die wunderbaren Wirkungen einer Zauberlaterne zeigen, an welcher die Erfindung eines sehr großen Künstlers eine außerordentliche Verbesserung der Maschine, die wir insgemein unter diesem Namen kennen, angebracht hätte. Er führte mich auf das Attische Stockwerk, in eine Gallerie, über seinem Büchersaal, welche ich zu diesem Vorhaben besonders abgetheilet und eingerichtet fand. Sie war ganz verfinstert, zwey Lichter auf einer Seite ausgenommen, nahe bey welchen zween Armstühle standen, und wir hatten uns kaum darauf nieder gesetzt, so verlöschten die Lichter, als wenn es von freyen Stücken geschähe. Nach einem gegebenen Zeichen wurde sogleich am Ende der Gallerie ein Vorhang aufgezogen, und es zeigte sich der schönste Himmel, den ich jemals gesehen hatte. Auf der einen Seite strahlte derselbe mit den verschiedenen herrlichen Farben, welche der Sonnen Untergang nach einem schönen Tage machet, und

bald

Balt
frei
mer
deck
Jch
ein
in
ge
sich
ich
stell
um
ne
de
daß
der
Jer
hat
neh
Ge
des
te
Gle
mir
ich
befe
C
stie
Gö
The
und
gen
und

Bald hernach gieng der Mond am heitern Gesichtskreise auf, die Sterne erschienen hell und schimmernd, gleichwie in einer kalten Nacht, und entdeckten neue Schönheiten auf der andern Seite. Ich hatte mich selbst mit diesem reizenden Anblick ein Paar Minuten lang ergötzet, als sich plötzlich in der Mitte der Bühne eine schöne durchsichtige Kugel theils grün theils blau zeigte, die sich beständig um ihre eigene Ase bewegete, und ich merkte gleich daran, daß sie den Planeten vorstellen sollte, auf dem wir lebten. Ich bemerkte um die Kugel eine vielfärbigte durchsichtige dünne Luft, in der ich nahe an der Oberfläche der Erde sieben so kleine Figuren herumschweben sahe, daß ich sie mit dem bloßen Auge nicht von einander unterscheiden konnte. Als ich mich aber des Fernglases bediente, welches ich in meiner Tasche hatte, so beobachtete ich, daß eine, welche vornehmer als die übrigen zu seyn schien, diejenige Gestalt war, unter welcher ich öfters die Göttin des Reichthums gemallet gesehen hatte, und schickte mich schon an, diese Figuren mit Hülfe meines Glases genauer zu beschauen, mein Freund sagte mir aber, ich sollte mir die Mühe ersparen, denn ich würde sie bald deutlicher und besonders zu sehen bekommen.

Er gab darauf ein Zeichen, der Vorhang fiel, stieg aber bald wieder in die Höhe und stellte die Göttin des Reichthums in Lebensgröße dar. Ein Theil der Bühne stellte einen prächtigen Pallast, und der andere einen herrlichen Garten mit angenehmen Spaziergängen, schönen Bildsäulen und Springbrunnen vor. Die Göttin selbst saß

in der Mitte des Gartens auf einem Siegeswagen, der mit reichgestricktem Purpur bedeckt war. Sie trug ein Kleid von Goldstück, mit einem Mantel von Silbermoor mit Edelgesteinen besetzt. In der einen Hand hielt sie ein reiches Kleinod und eine kostbare Perlschnur, in der andern aber einen großen Sack mit Goldmünzen. Rings um sie her standen verschiedene offene Kisten mit Gelde, und große Haufen von Gold und Silberplatten. Die Pferde an ihrem Wagen, welche die Spießfindigkeit regierte, waren mit einem Zeuge angeschirret, das über und über mit Masken bedeckt war, welche mir so viele Kennzeichen des Betruges zu seyn schienen, der Wucher in Gestalt eines Mohren mit Geldbeuteln in beiden Händen, die Wollust ganz nackend, und die Treulosigkeit mit zwey Gesichtern und Feuer in jeder Hand, machten ihr Gefolge aus, in dem Wagen aber saß vorwärts eine kleine Person in köstlichem Anpuß, jedoch von einem kühnen und stolzen Ansehen.

Als ich diese kleine Figur genauer betrachtete, veränderte sich der Auftritt und dieselbige Gestalt erschien nunmehr in Lebensgröße. Sie hielt einen Spiegel in der Hand, war mit Pfauensfedern, und ihr Mantel mit Perlen und Rubinen gezieret, welches mit ihren übermüthigen Blicken und Betragen deutlich entdeckte, daß sie die Abbildung des Stolzes wäre. Die Bühne stellte ein prächtiges Viereck vor, auf welchem man verschiedene Obeliskten, Siegesbogen, Spießsäulen und dergleichen kostbare Eitelkeiten erblickte. Die Gottheit selbst saß auf einem Wagen in Gestalt eines

Thron

Zhr
Ein
hatt
der
tige
den
ten
Ung

als
Auf
ner
besse
und
und
Mei
blut
ihre
ne s
vor,
und
fülle
gen
anz
Rai
dem
scher
gien
und
der

nich
figu

Thrones, dessen Himmel ein goldener Pfau trug. Eines von den Pferden, die diesen Wagen zogen, hatte ein Geschirre voll Augen, als das Sinnbild der Neubegierde, und das andere war die leibhaftige Vorstellung der Halsstarrigkeit. Sie wurden von der Verachtung geleitet, und ihnen folgten die Verläumdung, der Selbstbetrug und der Ungehorsam.

Ich hatte diese Dinge kaum recht betrachtet, als sich wieder eine geschwinde Veränderung des Auftrittes zeigte. Ich erblickte eine Figur in einer verächtlichen Stellung auf einem Wagen sitzend, dessen Gestalt mir aus Schlangen, Salamandern und Nattern zusammen geflochten zu seyn schien, und wurde völlig überzeuget, daß diese Person den Neid vorstellen sollte. In ihrer Hand hielt sie ein blutendes Herz, in welchem sichtbare Eindrücke von ihren giftigen Zähnen zu spüren waren. Die Bühne stellte nichts als Zerstörung und Verwüstung vor, auch selbst die Luft schien ungestüm zu seyn und war mit schwarzen traurigen Wolken angefüllt. Das Geschirre seiner Pferde war mit Zungen bedeckt, vermuthlich um die Verläumdung anzudeuten, und sie wurden von der boshaftigen Rachbegierde mit Schlangengeißeln, und von dem Mißvergnügen mit Dornruthen fortgepeitschet. Auf jeder Seite dieses elenden Fuhrwerks gieng die Unruhe mit einer Beckuhr auf dem Kopfe, und die Aufruhr mit ein paar Blasebälgen in der Hand.

Diesem traurigen Aufzug folgte ein anderer nicht weniger schrecklicher. Hier stellte die Hauptfigur den Krieg vor, auf seinem Wagen in einer

wil

wilden unordentlichen Stellung sitzend, er schwenkte einen bloßen Säbel in der rechten Hand und eine brennende Fackel in der linken. Zu seinen Füßen lagen Flinten, Pistolen, Streitärte, Kugeln und Bomben, und hinter ihm war ein hoher Haufen von Canonen, Mörsern, Fahnen, Standarten und Piken aufgeführt. Die ganze Bühne schien mit Todtengerippen bedeckt zu seyn, und in einer Entfernung erblickte man eine brennende Stadt. Die Pferde an seinem Wagen wurden von der Wuth geführt. Ihr Kopf sahe wie eine glühende Kohle aus, und in ihrer Hand trug sie eine brennende Fackel, die schon meistens verzehret war. Die Streitsucht mit einem Hundskopfe, die Gotteslästerung mit einer Schlangenzunge, der Hunger an einem Knochen nagend, und die Grausamkeit mit Marterinstrumenten beladen, giengen als die Begleiter des Krieges zu beiden Seiten des Wagens.

Indem noch meine Gedanken mit der Betrachtung dieses Aufzuges des Elendes beschäftigt waren, verschwand derselbe plötzlich, und dem wütenden Kriegsgott folgte die bejammernswürdige Gestalt einer meist nackenden Frauensperson nach, welche ich bald für die Armuth erkante. Sie saß auf einer armseligen Karre, auf welcher ich nichts als zerbrochenes irdenes Geschirre, einige Stücken schimlichtes Brod und andere dergleichen Zeichen der Dürftigkeit und des Mangels erkennen konnte. Die ganze Gegend um sie her war leer und wüste, und zeigte nichts als einige Strohütten, welche die elenden Reste einer allgemeinen Verheerung zu seyn schienen. Dieser

erb
Si
die
die
vor
lich
dul
gen
zert
Ket
tra
S
dige
Mc
tern
stän
Ob
hiel
eine
verf
mu
Hof
Die
te n
ge
der
leite
fet,
hent
sabe
und
habe
schei

erbärmliche Aufzug gieng sehr langsam vor sich. Sie wurde von zwey Thieren gezogen, die kaum noch die Gestalt von Pferden hatten, sondern vielmehr die Entkräftung und die Krankheit sehr lebhaft vorstellten. Die Sorge, ganz steif und unbeweglich, ersetzte die Stelle eines Treibers, und die Geduld, welche einen Ambos mit einem daraufliegenden Herzen trug, welches mit eisernen Haken zerrissen zu seyn schien, nebst der Knechtschaft in Ketten, waren die erbärmlichen Gefährten dieser traurigen Figur.

Dieser betrübte Auftritt war so bald nicht beendet, als sich ein viel angenehmerer darstellte. Man sahe eine Weibsperson von gefestem und heiterm Gesichte auf einem ganz niedrigen aber anständigen Fuhrwerk sitzend, welches kaum über der Oberfläche der Erde hergieng. In einer Hand hielt sie ein zerbrochenes Herz, und in der andern einen Hirtenstab. Alle Umstände gaben mir zu verstehen, daß es niemand anders als die Demuth sey, besonders da sie von der Treue, der Hoffnung und der Mildthätigkeit begleitet wurde. Die letztere hatte ein Kind an der Brust und führte noch zwey andere an der Hand. Dieses niedrige Fuhrwerk wurde von der Sanftmuth und von der Mäßigkeit gezogen, welche die Furchtsamkeit leitete. Die Landschaft war, wie ich schon bemerkt, viel angenehmer als die von dem vorhergehenden Auftritt, aber mit welchem Vergnügen sahe ich sie in einem Augenblick in die schönste und herrlichste Aussicht, die ich jemals gesehen habe, verwandeln! Dieses geschah auf die Erscheinung einer liebenswürdigen Nymphe, die auf

etc

einem kostbaren Wagen saß, welcher sowol, als sie selbst, mit allen demjenigen ausgezieret war, was dem Auge und der Einbildungskraft gefallen konnte. Ich schloß ohne Anstand, daß diese reizende Figur die Friedensgöttin seyn müste, und mit diesen lieblichen Namen benante sie auch mein Freund. Die Eintracht und das gemeine Beste von der Liebe vergesellschaftet zogen ihren Wagen. Die Wahrheit, die Gerechtigkeit, der Fleiß und die Freiheit begleiteten ihn. Zu den Füßen der Göttin lagen alle Arten von mathematischen, mechanischen und musikalischen Instrumenten, nebst einem Füllhorn, und als ich genauer zusah, so wurde ich die kleine Figur, welche ich anfänglich mit Hülfe meines Fernglases für die Göttin des Reichthums erkant hatte, bey ihr im Wagen gewahr. Ich war eben im Begriff hierüber Betrachtungen anzustellen, als auf ein gegebenes Zeichen der Vorhang niederfiel, und die Lichter sich von sich selbst wieder anzündeten, worauf mich mein Freund fragte, wie mir diese Vorstellung von der Unbeständigkeit und Abwechslung der Handlungen auf dieser Welt gefiele, welche sich beständig herumwälzten und meistens eben so, wie ich auf dieser kleinen Bühne gesehen hatte, einander nachfolgeten. Ich setzte hinzu, es fehlte nichts, sie zu einer unnachahmlichen Abbildung zu machen, als die Erfindung eines sich unaufhörlich bewegenden Triebwerkes, diese Herumwäl-

wa
un
vor
de
wa
gal
deu
me
den
die
ma
ich
ner
drü
Ta
mei

wälzung in einem beständigen Gang zu erhalten, und ich zweifelte nicht, daß entweder er, oder einer von seinen geschickten Freunden dieselbe zu Stande bringen würde. Als ich ihm auch über das, was ich gesehen hatte, mein Vergnügen bezeigete, gab er mir ein Papier, worauf ungefehr ein Duzend deutsche Verse standen, in welchen ich den vollkommenen Inhalt alles dessen kürzlich angezeigt finden würde, und mich desselben als eine Erinnerung dieser Vorstellungen bedienen konnte. Ich sahe sie damals nicht an, als ich sie aber durchlas, nachdem ich mich auf mein Zimmer begeben hatte, so erinnerten sie mich an einige zwar schlechte aber nachdrückliche Zeilen, welche ich über einigen von unsern Tafelcalendern angetroffen hatte, die, wenn mich mein Gedächtniß nicht betrieget, folgende sind:

War begets Poverty,
 Poverty, Peace;
 Peace makes Riches flow;
 Fate neer does cease.
 Riches produces Pride;
 Pride is war's ground;
 War begets Poverty &c.
 The world gaes round
 Omnium rerum vicissitudo.

b. i.

Der Krieg erzeuget die Armuth;
 Die Armuth aber den Frieden;
 Der Friede läßt den Reichthum überfließen:

Und

Und dieser Umlauf des Schiffsals höret nie auf.

Der Reichthum bringt den Stolz hervor;

Der Stolz ist die Ursache des Krieges;

Der Krieg erzeuget die Armuth &c.

Die Welt geht immer rund herum,

Alles Ding währt eine Weile.

Weil es in doppeltes Vergnügen für mich ist, eine merkwürdige Sache zu sehen, welches seinen Ursprung aus unserm Vaterlande zu haben scheint, so konte ich nicht umhin, mir mit der Einbildung zu schmeicheln, daß meines Freundes Verse so wol als seine Erfindung der Zauberlaterne ihren Ursprung aus diesen Zeiten von einem unserer lehrbegierigen Landsleute genommen haben, ob ich gleich gestehen muß, daß er die Abstammung mit zween neuen Charakteren, dem Neid und der Demuth, vorzüglich vermehret, und nicht uneigentlich einige Veränderung in der Ordnung vorgenommen hat. Denn meinem Freunde nach erzeuget der Reichthum den Stolz, der Stolz den Neid, der Neid den Krieg, der Krieg die Armuth, die Armuth die Demuth: obgleich dieses nicht allemal geschieht, denn der Stolz ist oftmals obgleich die uneheliche Tochter der Armuth. Die Demuth erzeuget den Frieden, und der Friede mit Beystand der Wissenschaften Künste. Freiheit und Handlung erzeugen wiederum den Reichthum. Ungeachtet aller dieser Abwechselungen bin ich doch nicht im Stande, etwas in der Hochachtung zu verändern, mit welcher ich versichere, daß ich sey &c. &c.

Der